

Jaatinen, Jarl Emerik

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **72 (1954)**

Heft 17

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

banalen Dingen zu tun hat. Um zu Gott beten zu können, müssen wir über uns hinausgehoben werden, wir brauchen die Abkehr von den täglichen Sorgen und Aufgaben, die lautlose Stille — nicht nur die akustische und optische, auch die geistige —, die Distanzierung vom rein Diesseitigen. Zur Schaffung dieser befreienden Atmosphäre kann die Architektur das ihre beitragen, sie kann sie aber ebenso gänzlich verunmöglichen, wodurch dann auch jeder Aufschwung der Seele verunmöglicht wird. Sie kann dazu verhelfen, dass unser Geist sozusagen auf die Verinnerlichung hin ausgerichtet wird, ihn beruhigen und öffnen. Das, was wir als die Weihe einer Kirche empfinden, wird nie durch den, wenn auch noch so schönen und wertvollen künstlerischen Schmuck oder die raffinierte Konstruktion bewirkt, sondern hauptsächlich durch die rein und ungekünstelt gestaltete Form des Raumes. Hierbei kommt es wahrscheinlich weniger darauf an, dass dieser Raum den mathematischen Gesetzen und Regeln in allen Teilen gemäss konstruiert wurde, vielmehr dass durch ihn der wahre, alldurchdringende christliche Geist hindurch spürbar und vermittelt wird. Entkleideten wir eine der alten historischen Kirchen ihres gesamten Zierats, sie würde nichts an sakraler Schönheit einbüßen, vielleicht sogar nur noch feierlicher und grossartiger erscheinen.

Wie anders verhält es sich mit den modernen Kirchen! Sie machen den Eindruck, als bestehe ihre Berechtigung einzig durch den äusseren Aufwand. Alles ist Schema, alles gekonnt und gekünstelt, nirgends originale Ergriffenheit, inneres Durchdrungensein. Saturierte Gleichförmigkeit zieht wie eine ansteckende Krankheit durchs Land. Der Ausdruck der modernen Kirche ist in Wahrheit der unserer armen, verlassenen Zeit, der erdgebundenen, materialistischen, sich selbst genügenden Behäbigkeit. Es scheint an nichts zu mangeln, weder an Geld noch an Material, weder an Künstlern noch an Können. Bloss das Wichtigste, die Basis fehlt: Selbsterkenntnis, Bescheidenheit, Frömmigkeit.

Betreten wir eine moderne Kirche, werden wir frappiert von tausend heterogenen Kunstfertigkeiten, von überraschenden Lösungen. Nirgends aber werden wir von Hohem, Geistigem, Göttlichem erschüttert, frei oder stille gemacht. Diese überraschenden Lösungen sind alle nicht «ad maiorem Dei gloriam» da, sondern Gewohnheit als solche; ja fast sind sie eine Notwendigkeit geworden, denn schliesslich soll die letztgebaute Kirche nicht weniger interessant als die vorhergehende sein. Denn dies wird angestrebt: neu, interessant, originell soll die Kirche sein — dass sie auch beglückend, befreiend und erhebend sein könnte, ist in Vergessenheit geraten.

Bei all diesem Tun wird übersehen, dass die Koordinierung der verschiedenen Einzelheiten, ihr Zusammenklingen erst zum Werk wird. Ein Orchester besteht aus vielen Instrumenten, wovon jedes einzelne sich völlig einfügen und dem Dirigenten unterordnen muss, damit das Orchester seine Aufgabe erfüllen kann: nämlich den Sinn und die Schönheit des wiederzugebenden Werkes zu offenbaren. Deshalb darf jedes Einzelinstrument nur den ihm gemässen Teil, und nur diesen, beitragen, ansonst keine Symphonie, sondern nur ein chaotischer Kampf und damit ein Zerrbild der ursprünglichen Idee entsteht. Sammlung und nicht Zerstreuung, Vereinigung mit dem Allmächtigen und nicht hochmütige Erhebung gegen ihn suchen wir in der Kirche.

Der moderne Kirchenbau ist, wie oben gesagt, ein Versuch mit untauglichen Mitteln. Dies tritt nicht nur in der Gestalt des Gotteshauses zutage, es zeigte sich schon in der Situierung. In der Erkenntnis, dass eine Kirche nicht ein gleiches Haus unter vielen andern ist, wird sie quasi exterritorial gestellt. Doch gleichzeitig erhebt sich die Angst vor der vielleicht allzu grossen Wirkung auf den des Feierlichen, Heiligen entwöhnten Menschen, oder es wird eine unerwünschte Störung des Arbeitsrhythmus durch die von der Kirche ausstrahlende Mahnung befürchtet. Also wird die Exterritorialität sofort durch eine niedliche, der eines gut bürgerlichen Einfamilienhauses ähnliche Garteanlage abgeschwächt. Wir kommen im gewohnten Geleise bis vor das Kirchentor. Wo sehen wir heute noch eine Kirche auf dem blossen gewachsenen, nicht von Menschenhand zuerst gestalteten Boden, wie so viele alte italienische, stehen? Dort muss der Kirchgänger das gewohnte, sichere Geleise verlassen und, allen Blicken ausgesetzt, freien Raum durchschreiten. Zu wahrer Freiheit und offenem Bekenntnis aber haben wir nur noch in seltenen Fällen Mut. Darum umgibt so viele neue Kirchen luftleerer, beziehungsloser Raum. Die Kirchen werden wieder echte Kirchen, wenn der erfüllte und erfahrene Glaube sich das rein intellektuelle Wissen dienstbar

gemacht hat. Dann werden wir auch wieder ehrfürchtige Distanz oder tröstliche Nähe schaffen können.

Adresse der Verfasserin: Eva Auf der Maur, Mühlenplatz 13, Luzern.

NEKROLOGE

† **Zacharias Nürnberg**, Dipl. El.-Ing., von St. Petersburg (Russland), geb. am 26. Okt. 1885, ist am 23. Februar 1954 in Buenos Aires gestorben. Unser G. E. P.-Kollege studierte am Eidg. Polytechnikum von 1904 bis 1909. Nach Erlangung seines Diploms wanderte er nach Argentinien aus, wo er als Zeichner in die Projektteilung der Compañía Alemana Transatlantica eintrat, welche damals die Stadt Buenos Aires mit elektrischer Energie versorgte. Hochbegabt und unermüdet an der Arbeit, bahnte er sich bald eine glänzende Karriere in dieser Gesellschaft und deren Nachfolgerinnen (Cia. Hispano Americana de Electricidad und zuletzt Cia. Argentina de Electricidad, CADE), in welchen er sukzessive Ingenieur, Oberingenieur, Abteilungsvorstand, Vizedirektor und seit 1936 kommerzieller Direktor und Delegierter des Verwaltungsrates war. Zugleich Direktionsmitglied der Cia. Primitiva de Gas von Buenos Aires, war er eine der markantesten Persönlichkeiten im Gebiete der Energiewirtschaft in Argentinien.

Direktor Nürnberg bezeugte immer eine geradezu rührende Anhänglichkeit an seine Alma Mater, und er hat der G. E. P. zeitlebens die Treue gehalten. Trotz seiner verantwortungsvollen und aufreibenden Tätigkeit liess er es sich nicht nehmen, an jeder Zusammenkunft der G. E. P.-Gruppe Buenos Aires teilzunehmen. Er freute sich stets an der zwanglosen Unterhaltung mit seinen durchwegs jüngeren Kollegen, sei es, um Erinnerungen seiner Studienzeit zu erörtern, oder um über Fragen der Technik, der Kunst oder der Literatur zu plaudern, und er entfaltete dabei eine feine und gutmütige Ironie. Gerade hatte er seine Anwesenheit an der Zusammenkunft zu Ehren unseres Präsidenten Dr. Fietz zugesagt, als ihn der Tod unerwartet dahinraffte.

Die Mitglieder der G. E. P.-Gruppe von Buenos Aires betrauern einen ihrer ältesten und treuesten Kollegen und werden ihm stets ein ehrenvolles Andenken bewahren.

G. Wunenburger

† **Hjalmar Cederström**, Aus Schweden erreicht uns die Mitteilung, dass Hjalmar Cederström, der Erbauer des Söderkrankenhauses in Stockholm, letztes Jahr gestorben ist. Es war seiner persönlichen, mit grosser Energie vorgetragenen Initiative zu verdanken, dass auf einem Südhang am Mälaren, bei der Einfahrt nach Stockholm, nicht eine bereits begonnene Miethausüberbauung, sondern das 1200 Betten fassende Söderkrankenhaus entstand. Cederström war als Experte einige Male in Zürich und hat entscheidend Einfluss genommen auf die Durchführung des Kantonsspital-Wettbewerbes und die Zusammensetzung der Architektengemeinschaft, die den späteren Auftrag erhielt. Seine auf jahrelangen Modellstudien im Masstabe 1:1 beruhenden Untersuchungen über die Möblierung und Dimensionierung einer Pflegeabteilung sind international berühmt. Er wusste die Behörden von Stockholm zu überzeugen, dass er unter seinen Mitarbeitern nicht nur Architekten und Ingenieure brauchte, sondern vor allem auch Schwestern und Krankenhaus-Betriebsfachleute. So waren auf seinem Krankenhausbüro während Jahren ein Verwalter, eine Hausmutter und eine Oberschwester fest angestellt. Die Arbeit bei ihm zeichnete sich durch ein kameradschaftliches, sauberes Teamwork aus, wo jeder Mitarbeiter voll verantwortlich für die ihm zugeteilte Spezialaufgabe wirken konnte. Mit Cederström ist eine der markantesten Persönlichkeiten unter den Krankenhauserbauern unserer Zeit zu Grabe getragen worden.

E. Zietzschmann

† **Jarl Emerik Jaatinen**, Bau-Ing., von Wasa (Finnland), geb. am 20. Sept. 1884, Eidg. Polytechnikum 1904 bis 1907, ist am 23. Nov. 1953 gestorben. Unser G. E. P.-Kollege, der zeitlebens der Schweiz und unserer Gesellschaft grösste Anhänglichkeit bewahrt hat, war nach langjähriger Tätigkeit im Eisenbahnbau Direktor der Stadt Gamlakarleby geworden, welches anstrengende Amt er 1949 niedergelegt hatte.

† **Heinrich Liebetau**, Arch. S. I. A. in Rheinfelden, geboren am 3. September 1886, hatte seine Ausbildung an den Hochschulen von Dresden und München genossen. 1907 kam er nach Rheinfelden als Bauleiter des Rathausumbaus, der nach den Plänen von Curjel & Moser durchgeführt wurde.